

Unter Postbeschriftung lautet: Berlin 63 726. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens u. B., Wernigerode.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeter

Verlagsdruckerei: Für das Ausland: 4.— DM. (à 40 Pf.); U. S. A. und Kanada: 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland: 2½ Gulden; England: 4 Schilling.

Nr. 11 · 1932 November 13. Jahrgang



Inhalt:

Wie steht Jesus unser Volk an?	Seite 299
Von der religiösen Front in der USSR	302
Bilder von der Reformationsbewegung unter dem ukrainischen Volke in Ostgalizien	308
Vom Dienst der Liebe	312

Copyright by Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz.
Alle Rechte vorbehalten.

Missionsbund „Licht im Osten“ (Offmission)
Wernigerode a. Harz

ten

geben.

se

Fabrikat,
Faschecht,
M -75
stuch)
weiß, ohne
akten) her-
ter -88

günstigen
os zurück.

raden)

iottes

5. heraus-
btmission.
leinen mit

Auftrage des
stüber un-
ber nächten
gen auch die
in Befes-
stlein werden.
nnen werden
§ Beetenichen
teilt die „Bo-
dem göttlichen

e a. Harz

schweiß und dient
n). Einladungen
rer Bäumlin,
Beise in Holland

ht im Osten“.

Bücherbesprechungen.

Bernhard Peters: „Wir fordern Arbeit und Brot“. Ein Warnruf an die Dörfer und ihre Führer. Verlag Missionsbuchhandlung, Worms a. Rh. Brosch. 1,80 RM; geb. 2,70 RM. Freunde von Bernh. Peters Deutungen der gegenwärtigen Weltlage und Beurteilung der politischen Strömungen innerhalb auch unseres Volkes werden dem Verfasser dankbar sein auch für dieses Werk. Als Schriftleiter einer großen Tageszeitung hat er die Aufgabe und Möglichkeit, sich täglich mit den großen Zeitfragen der Gegenwart zu beschäftigen und sich ein Urteil über sie zu bilden. Er sucht es im Lichte der Schrift zu tun und hebt daher die einzelnen Fragen aus der Beurteilung der Zeitströmungen heraus und rückt sie in die Mitte höherer Beleuchtung. Auch diese Schrift saht eine Fülle von Gegenwartsfragen zu einem Gesamtbild zusammen, wofür dem Verfasser viele dankbar sein werden. J. Kr.

Dr. Heinz-Dietrich Wendland, „Die Eschatologie des Reiches Gottes bei Jesus.“ Eine Studie über den Zusammenhang von Eschatologie, Ethik und Kirchenproblem. Druck und Verlag C. Bertelsmann in Gütersloh. Preis 10,— RM; geb. 12,— RM. Die Theologen, die sich neben ihrem seelsorgerischen und missionarischen Beruf dauernd mit den großen Fragen des angebrochenen und zukünftigen Reiches Gottes beschäftigen, werden in dieser sorgfältigen Studie ungemein viel Anregung und Befruchtung finden. Klar und scharf ist im ersten Kapitel „die Gegenwärtigkeit und Zukünftigkeit der Gottes Herrschaft“, wie sie in Jesus zum Durchbruch kam, hervorgehoben. Was sich auch an Gottes Herrschaft wie sie in der Welt offenbaren konnte, es war nie das Letzte, alles Erlebte wies immer prophetisch über das Gegenwärtige hinaus auf eine letzte, zukünftige Erfüllung. Daher bleibt jedes Zeitalter des sich offenbaren Reiches Gottes eschatologisch eingestellt, und die Kirche Christi kommt über ihren großen Advent mit seiner Reichgotteswelt von einer ganz anderen Lebensethik, als die Welt sie kennt, beherrscht wird, das zeigt das zweite Kapitel. Das dritte zeigt dieses „Reich Gottes als Gemeinschaft“. So bestimmt die Kräfte des Reiches Gottes zunächst auch den Einzelnen zu erfassen suchen, sie streben nach der Erfassung des Ganzen und verbinden alle, die sich berufen und senden lassen, zu einer neuen, höheren Gemeinschaft. Messias dieses Gottesreiches ist Jesus, der Sohn Gottes. Nur mit Ihm als dem Sohn konnte das gegenwärtige Reich Gottes andeuten, nur durch Ihn kann es sich vollenden. Dies zeigt eigentlich das letzte Kapitel. Die einschlägige Literatur über die entscheidenden Fragen nach dem „Wesen, den Kräften, den Trägern und der Vollendung des Reiches Gottes ist weitgehend berücksichtigt worden. Ringende und Suchende werden in dieser Studie für ihre persönliche Glaubensstellung und für ihren praktischen Dienst viel gewinnen. J. Kr.

Rauschen, Dr. Gerhard, Patrologie. Die Schriften der Kirchenväter und ihr Lehrgehalt. 10. u. 11. Auflage, neubearbeitet von Dr. theol. Berthold Altaner, o. ö. Professor an der Universität Breslau. Herders Theologische Grundrisse.) gr. 8^o (XX u. 442 S.) Freiburg im Br. 1931, Herder. 10,— RM; in Leinwand 11,50 RM.

Um zuerst vom Grundsätzlichen zu sprechen: das Buch erfüllt eine doppelte Aufgabe: es bietet eine möglichst vollständige Einführung zunächst des jungen Theologen in das reiche Geistesleben, die Kultur, Frömmigkeit, Theologie und Philosophie des christlichen Altertums. Dann ist es dem theologischen und philologischen Forscher der patristischen Zeit ein durch Sammeln und Gruppierung der gesamten weitverstreuten neuesten Literatur bedürftiges Nachschlagewerk und Hilfsmittel. Die Geschichte des altchristlichen Schrifttums bis in das 7. und (für den Osten) bis ins 8. Jahrhundert, die Entwicklung der christlichen Dogmen sind nach Möglichkeit mitberücksichtigt. Durch diese Zielsetzung: ein wissenschaftliches möglichst lückenloses Nachschlagewerk der neuesten Spezialliteratur ebenso wie eine kurze und zusammenfassende Darstellung des ganzen Stoffgebiets nach dem neuesten Stand der Forschung, wird es in der Hauptsache auch dem Gebildeten, der nicht Sachtheologe ist, verständlich und ein Bildungsmittel für den gerade heute geistesgeschichtlich eingestellten Laien.

Die theologische Literatur des deutschen Sprachgebiets weiß kein anderes patrologisches Werk auf, das durchgängig und in so hohem Maß dogmengeschichtliche Erkenntnisse einbauen versucht wie dieser neue Rauschen. Als Nachschlagewerk für den Forscher, der sich über die Literatur der letzten 10—15 Jahre orientieren will, findet sich im Augenblick überhaupt kein Gegenstück auf dem Weltmarkt der theologischen Produktion.

Wie sieht Jesus unser Volk an?*)

Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

Da sprach er zu seinen Jüngern: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Matth. 9, 36—38.

Geliebte Gemeinde! Als Mitglieder der 10. Glaubens- und Missionskonferenz von „Licht im Osten“ sind wir heute Gäste in dieser Kirche. Wir hatten das herzliche Verlangen, den letzten Tag dieser Konferenz gemeinsam mit euch zu feiern, mit euch dahin zu gehen, wo wir Antwort bekommen auf alle brennenden Fragen unseres Herzens, wo wir Licht finden in allem Dunkel und Kraft für unsere Ohnmacht: das Wort Gottes. Unser Text berichtet etwas aus dem Leben Jesu davon, wie Er durch Städte und Märkte zog, wie Er mit Seinen Heilandsaugen die Not des Volkes sah und wie es Ihn jammerte. Das griff den Jüngern ans Herz, die Ihn so ziehen sahen. Es wurde ehrfürchtig still in ihrem Kreise, und sie erlebten immer wieder das Wunder, wie Jammer sich umsetzte in göttliche Kraft und in freudigen Gehorsam gegen den Willen des Vaters.

So geht der Herr heute durch unser Volk. Voll Erbarmen ruhen Seine Augen auf uns. Wie sieht Er unser Volk an?

Es tobt der Streit der Meinungen, der Ansichten. So viele Richtungen, Parteien, Beschlüsse, die in Widerspruch miteinander stehen, die um die rechte Beurteilung der erschütternden Zustände in der Gegenwart, um das rechte Mittel zu ihrer Änderung ringen. Wir, die wir in Seiner Gefolgschaft uns zu dieser Glaubenskonferenz zusammengeschlossen haben, stellen nur eine Frage: die nach unserem Herrn Christus. Er leitet uns durch Sein Wort. Das ist ein Geschenk, dessen wir uns in Demut freuen, das wir aber nicht als einen Raub für uns behalten, sondern es im Dienste an den Brüdern weitergeben sollen, damit hinausfahren wollen auf das weite Meer der Gegenwart.

Wie sieht Er unser Volk? Wenn wir diese Frage bewegen, müssen wir gleichsam auf die Höhe gehen und von oben her herabsehen auf die Dinge der Gegenwart. Wie sieht Jesus sie? Das erste, was ich da als Aufstakt weitergeben soll, ist die erschütternde Tatsache: es jammert Ihn des Volks. Ist uns das neu? Ist's nicht täglich in aller Herzen und Runde, der Jammer um die Verschleuderung des geistigen Erbes unserer Väter, um die Zerstreuung der phy-

*) Gedanken aus der Festpredigt anlässlich der 10. Glaubens- und Missionskonferenz, gehalten am 3. Juli 1932 in der Liebfrauenkirche zu Bernigerode von Landesbischof D. Rendtorff, Schwerin. (Nachschrift von E. O. Bernigerode.)

fischen und moralischen Volksgeundheit? Aber die Wurzel des Elends sehen die Leute gemeinhin nicht. Jesus sieht sie. Er, der Herr, sieht nicht mit den Augen des fremden Kaufmanns, der seine Gewinne auf Kosten des verarmten Landes überschlägt, Er sieht anders als der Zöllner, dem es um seine Steuergroschen zu tun ist, als der römische Beamte, der auf den Augenblick wartet, ins Land einzufallen, anders als der Pharisäer, dem der starre Gesetzesbuchstabe über alles geht, der verächtlich die Achseln zuckt über das arme, dumme Volk. Er, der Herr, sieht sie zerstreut, verschmachtet, dem Untergange geweiht. Das Neue Testament ist reich an Beweisen dafür, wie Jesus mit den Menschen gefühlt, gelitten. Hier auf unserm Text schaut Er in tiefste Not. Er schildert sie uns unter dem anschaulichen Bilde von Schafen, die die fetten Weideplätze verlassen, mit einer Wütte vertauscht haben, in der sie nun ziellos herumirren und verschmachten. **So ist der Mensch ohne Gott in der Welt.** Ein grauenhaftes Geschick, ohne Kraft aus der Fülle der göttlichen Gnade, ohne Licht in den Dunkelheiten in uns und um uns, den Versuchungen, den Anstürmen der feindlichen Umwelt ausgeföhnt zu sein. Der größte Jammer ist der, daß wir uns daran gewöhnt haben, daß wir so grauenhaft bescheiden geworden sind; daß es uns genügt, nur so eben anständig durchzustolpern durchs Leben. Das nennt man heute Bescheidenheit, Zivilisation, wenn jemand sich waidmund in die Einsamkeit vertrieht, um seinem Leben, das ihm nur Enttäuschungen brachte, hoffnungslos ein Ende zu machen. Oder wir können es ruhig mit anhören, wie drüben im Osten ein Volk in Entbehrungen lebt, für die uns jede Vorstellung fehlt, wie es gemartert, verfolgt wird — und wir schlafen! Wir können angefichts aller Nöte der Gegenwart ruhig schlafen. Handel und Weltwirtschaft sind uns wichtiger als all die grenzenlose Not. Ach, wie armselig ist die bürgerliche Bescheidenheit unseres Lebens! Jesus sieht das Leben anders an. Für Ihn ist Leben: den Tag aus Gottes Hand nehmen, klaren Weisungen von Ihm folgen, Licht von oben haben. Wie wollen wir Ihm danken, daß Er uns diese Erkenntnisse aufgeschlossen hat?

Aus unseren Nöten uns herauszuführen werden zahllose Versuche gemacht. Fast alle diese Bestrebungen versuchen an Außendingen herum, ohne den Kern zu treffen. Sie wagen es nicht, sich die Augen öffnen zu lassen für den erschütternden Jammer dieser Zeit. Wir denken bei diesen Betrachtungen nicht an die, die draußen stehen, an die aus dem „Tannenbergbund“ oder der „Gottlosenbewegung“. Gerade das Kirchenvolk in seiner unerkannten Not jammert den Herrn. **Wo ist die Stadt auf dem Berge, deren Licht weithin leuchtet?** Wo ist der Sauerteig, der dem Brote Kraft gibt, wo sind die, die das Salz der Erde sein sollen?

Wohl jeder Mensch hat in seinem Leben Wegstrecken, wo er sich selbst anstrengt und aufreibt, als hätte er keinen Gott. Da liegt die Wurzel der Unfruchtbarkeit unseres Lebens, da liegt der Jammer Jesu um uns. Wir reden kühnlich davon, das Gericht hebe an am Hause Gottes. Aber glauben wir das auch wirklich, glauben wir es

mit Beziehung auf uns selbst? Wir erleben es nun seit Jahren, wie Er uns hinein zwingt in die Buße. In der erschütternden Gegenwart, da es um Leben und Sterben unseres Volkes geht, sollen wir bei uns selbst, jeder in seinem eigenen Leben, mit der Buße beginnen.

Neben dem Wort von dem Jammer des Herrn um das Volk steht — „unlogisch“ aber wirklich — das Wort: „Die Ernte ist groß.“ Da haben wir Ihn in seiner ganzen Größe. Ihn würgt der Jammer. Und doch sieht Er voll freudiger Zuversicht die Leute, ohne Kraft und Hoffnung, angefressen, verkümmert wie ein großes der Ernte entgegenreisendes Kornfeld. Bald wird es so weit sein, daß die Schnitter kommen, um die Ernte einzubringen. Der Herr ist dieser Zuversicht froh, nicht, weil Er an die unverwüßliche Lebenskraft, das ewige Bestehen der Rasse glaubt, sondern weil Er den Herrn der Ernte mit Augen des Glaubens sieht.

Es sagte mir neulich jemand: „Ich will noch an die Möglichkeit glauben, daß es mit unserem Volk nicht zu Ende geht.“ Das erschütterte mich. Wie dunkel ist diese Auffassung. Wie kleingläubig! Und der Herr sagt: „Das Feld ist weiß zur Ernte.“ Wir können nichts selbst tun. Aber wir können uns die Augen öffnen lassen, daß wir Den sehen, dem das Feld gehört. Weder Pessimismus noch Optimismus, weder Morgenrots- noch Untergangsstimmung ist angebracht. Beides ist zu kurz gedacht. **Unsere Losung sei Glaube, durch Christus geschenktes, unerschüttertes Schauen auf Gott. Unter Seiner Herrschaft steht, was heute geschieht.**

Das ganze moderne Leben ist aufgebaut auf den Gedanken des Egoismus. Alles im persönlichen, im gesellschaftlichen Leben verlangt und strebt nach Erfüllung der eigenen Interessen. Es ist mit diesen Versuchen Unerhörtes geleistet worden. Die Zivilisation ist aus dieser Wurzel gewachsen. Bis zur letzten Konsequenz ist der Gedanke durchgeführt. Nun stirbt die Welt daran. Der Egoismus treibt Stand gegen Stand, Klasse gegen Klasse, Jugend gegen Alter, Alter gegen Jugend. „Ein jeglicher sah auf seinen Weg.“ Diese Wege führen ins Chaos. Und der Sturz von der Höhe herab ist immer tiefer, als das Dunkel vorher war. Vor uns liegen Zerstörung und Tod. Nun klingen alte, vergessene Bibelworte wieder. In der Zeitung, im Kontor, auf der Börse, überall. „Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben“ und „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“. Das hat Jesus gesagt. Der moderne Mensch steht heute unter dem Gericht, denn er ist weiter und weiter in die Knechtschaft getrieben, daß er nicht mehr heraus kann und merkt es nicht einmal. Und doch sagt Jesus: „Das Feld ist weiß zur Ernte. Die Ernte ist groß.“ Ein anderes Wort wird wieder wahr: „Da die Zeit erfüllt ward.“ Erfüllt wie ein Gefäß, in das kein Tropfen mehr hineinpaßt. Kein Tropfen mehr an Jammer und Not. Aber: Da kam die befreiende Lat. Da sandte Gott Seinen Sohn: Die Ernte ist groß. Glaubt ihr das so, daß das die eine Erkenntnis ist? Warum seid ihr so kleingläubig und schaltet euch

mit ein in die fruchtlosen Bemühungen, die Welt zu retten? Laßt uns um Glauben bitten!

Er, der Herr, sieht das reisende Kornfeld und ruft, geschüttelt von Jammer über die Not, nach Arbeitern. Sein Auge geht durch die Reihen Seiner Menschenkinder. Wen soll Ich senden? Da schickt Er Seine Jünger aus, daß sie zeugen von Seiner Herrlichkeit. Eine drängende Werbung. Er will Sein Reich bauen, unter uns und mit unserm Zeugendienst.

Aus ewiger Ferne, aus dem Rauschen der Geschichte unserer Tage hören wir das Wort: „Wer will mein Bote sein?“ Jesaias hörte es, und ungeachtet des tiefen Bewußtseins seiner Unwürdigkeit sprach er: „Hier bin ich. Send mich!“ Durch alle Zeiten hindurch ist es derselbe gewesen. Wer diesen Ruf vernahm, ließ alles fahren, um für Ihn da zu sein, Ihm zu dienen, für Ihn zu zeugen. — Unsere Zeit ist so reich wie keine an Erweisen christlicher Tat und Liebe. Aber Gott sucht nicht unser Geld, nicht unsere Betriebsamkeit. Er sucht uns. Es wäre armselig, das Wort von der Arbeit im Weinberg auf Reichsgottesarbeit zu verengen. Der Herr will Arbeiter, die kein anderes Anliegen haben, als da zu sein für Ihn, kein anderes Ziel als die Ehre Gottes. Das ist heute die Schicksalsfrage: „Wer will mein Bote sein?“ Er ruft so vernehmlich. Er wartet auf unsere Antwort.

Wie sieht Er unser Volk? Es jammert Ihn desselben. „Denn sie waren verschmachtet, zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und Er sprach zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß; aber wenige sind der Arbeiter. Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende.“

Wir bitten den Herrn um erleuchtete Augen, daß wir es lernen, unser Volk mit Seinen Augen zu sehen. Amen.

Von der religiösen Front in der UdSSR.

Was geht in Rußland vor, dem Lande, da an einem Volke von 165 Millionen Menschen „das größte soziologische Experiment“ gemacht wird, das die Menschheitsgeschichte je gesehen hat? — Man wird den Verhältnissen in der Sowjetunion nicht gerecht, wenn man sie ausschließlich vom politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus verstehen will. Auch hier gilt, natürlich „mutatis mutandis“, Jesu Wort: „Der Geist ist's, der lebendig macht, das Fleisch ist nichts nütze.“ Das will sagen: Der Schlüssel zum Verständnis Rußlands ist der Geist des Bolschewismus. Und das ist ein Geist aus dem Abgrund. Dieser macht allerdings nicht „lebendig“, wie Christi Geist, sondern tötet und vernichtet Gottes Schöpfung im Menschen und in der Natur.

Dabei soll keinesfalls geleugnet werden, daß der Mensch drüben staunenswertes auf baulichem und technischem, industriellem und wirtschaftlichem Gebiete produziert. Ich erinnere nur an den sogenannten „Dnjeprostrói“, jenes gewaltigste Stauwerk Europas, das die Stromschnellen des Dnjepr in riesenelektrische Kraft verwandelt. Gerade in diesen Tagen ist es „preisend mit viel schönen Reden“ feierlichst eröffnet worden. Nebenbei gefagt, eine Leistung amerikanischer und deutscher Ingenieurkunst. Und diejenigen Besucher und Bewunderer Rußlands, die da gewohnt sind, nur „zu sehen, was vor Augen ist“, lassen sich blenden vom Fürsten dieser Welt, der nicht nur wie ein Löwe brüllen kann — wer hörte seine fürchtbare Stimme drüben nicht —, sondern sich auch in einen Engel des Lichts verwandelt und verführerisch wie eine Schlange redet.

Die 3. Internationale ist in erster Linie eine Religionsgemeinschaft, wohl die jüngste unter den drei großen Weltreligionen, dem Christentum und dem Islam, aber dafür die 3. St. alleraktivste. Eine weltumspannende Kirche mit unzähligen Gliedern und Professanten in allen Erdteilen, bereit, mit ihrem Evangelium im Namen des Vaters des Kommunismus, Marx, und des Sohnes Lenin und des „Geistes, der stets verneint“, alle Völker zu Jüngern zu machen, und zwar mit Feuer und Schwert, Hunger und Terror.

Der Traum der großen Päpste des Mittelalters, eines Innozenz III., ist hier Erfüllung geworden. Denn der Papst dieser roten Kirche vereinigt in seiner Hand nicht nur die beiden Schwerter der geistlichen und weltlichen Macht, er verfügt auch über den ganzen Riesen-Wirtschaftsapparat, und zwar so restlos, daß der ganze Boden mit allen Rohstoffen, der gesamte Produktionsapparat mit allen Zweigen und die gesamte Bevölkerung eines Sechstels der Erde mit 165 Millionen Menschen restlos in seiner Hand ist.

Diese dreieinige Macht: Kirche, Staat und Wirtschaft, gehorcht einem einzigen Willen, sie verkörpert sich in einer Person, die da heißt Josef Wiffarionowitsch Djugaschwile, genannt Stalin. Als Generalsekretär der kommunistischen Partei, Papst der kommunistischen Kirche, Kaiser eines kommunistischen Weltreiches und Generaldirektor eines kommunistischen Welttrustes ist er der mächtigste Mensch auf Erden.

In diesem Sinne ist Rußland die fürchtbarste Bedrohung des Abendlandes, seiner staatlichen Ordnung, seiner Wirtschaft und, das allerwichtigste, seiner christlichen Kultur. Darum ist immer wieder die Frage brennend: Was geht auf der religiösen Front dort drüben vor?

Obwohl wir selbst auf Grund jahrzehntelanger Verbundenheit sagen dürfen, wir kennen Rußland so einigermaßen, so halten wir es doch für gut, immer wieder Männer zu Wort kommen zu lassen, die noch enger mit ihm in Verbindung stehen als wir, denen die Pforten des Arbeiterparadieses verschlossen sind.

Der Mann, der zuerst zu uns sprechen soll, ist unseren Missionsfreunden nicht unbekannt, wiewohl er sich unter einem Pseudonym

decken muß. Er hat einmal eine führende Rolle in der Evangelischen Bewegung eingenommen, muß allerdings schon seit zwei Jahren unstät und flüchtig durch Rußlands Weiten ziehen, damit jene geheimnisvolle und schreckliche Macht ihn nicht ergreift, die sich mit den bekannten drei Buchstaben G.P.U. bezeichnet.

Von Zeit zu Zeit schießt er uns einen Brief oder Artikel, häufig auch Gedichte, in denen er das Erleben seiner Seele in oft ergreifender Weise zum Ausdruck bringt. Heute bringen wir einen Aufsatz von ihm, der vor kurzem eintraf unter dem Titel:

„Das Land des Unglaubens.“

Nur einige Jahre sind verflossen, und das unermessliche Rußland hat sich aus einem Lande der Kirchen und Bethäuser in ein Land des Unglaubens verwandelt.

Angefangen mit Moskau, der Mutter aller russischen Heiligtümer, wo die Kirchen mit ihren alten byzantinischen Kuppeln jahrhundertlang als Träger der heiligen Prawoslawie gestanden haben, bis zu den kleinsten Flecken und Dörfern in der Provinz, wo der Kirchturm hoch die Hütten überragte und mit seinem feierlich-schönen Geläute Himmel und Erde erfüllte — überall sieht man jetzt ein völlig anderes Bild.

Besuche eine Stadt, welche du willst, gehe in irgendeinen Winkel unseres Landes — überall ist das Bild ein und daselbe: Die Mehrzahl der Kirchen ist geschlossen, und über vielen weht die rote Fahne. Anstelle der Gottesdienste Versammlungen der Gottlosen. Eine große Menge von Kirchengebäuden ist einfach abgebrochen, so daß kein Stein mehr auf dem andern geblieben ist. So z. B. in Moskau der berühmte Erlöserdom, an dessen Stelle jetzt ein Rätepalast gebaut werden soll.

Nun gut, so ist's in der Stadt, wo mehrere Duzend von Kirchen waren. Ist auch die Hälfte geschlossen, so bleibt doch immer noch die andere Hälfte offen, und die Gläubigen können sie besuchen. Aber was soll man vom Dorfe sagen, wo nur eine Kirche steht, die nun von den Händen der Gottlosen geschlossen ist? Was soll die Bevölkerung da tun? — Viele Werst weit in ein anderes Dorf zu wandern, wo eine Kirche noch offen ist? (Die ausgelassenen Zeilen waren nicht zu entziffern, da der Briefbogen, wohl durch die Zensur, derartig mit dem Umschlag verklebt war, daß wir ihn nicht ablösen konnten.)

So besaßen z. B. die Evangeliums-Christen und Baptisten in Leningrad und Moskau mehr als ein Duzend großer Versammlungen. Nach dem Druck der Jahre 1929—30 sind ihnen nur noch je ein gottesdienstlicher Raum geblieben. Und so wie dort ist es überall in den Städten.

Gand in Hand mit dem Schließen der Versammlungen ging die Auflösung der Verbände der Evangeliums-Christen und der Baptisten. Und wenn sie auch heute wieder erlaubt sind, so hat man ihnen doch jegliches Recht auf religiöse Betätigung genommen. Sie spielen nur noch die Rolle rein formaler Vertretung vor der Regierung.

Was aber die Veranstaltung von Kinder- und Jugendgottesdiensten angeht, die Abhaltung von Glaubens- und Arbeitskonferenzen, die Herausgabe von religiöser Literatur, Zeitschriften oder gar Zeitungen, den Besuch der Gemeinden durch Reiseprediger, so ist das alles schon lange verboten, und wehe dem Prediger, der da wagt, solch ein Gebot zu übertreten. Seiner harnt eine schwere Geldbuße oder langjährige Gefängnisstrafe. Darum können die einen nur träumen von und die andern nur leiden für die Ideale der Gewissensfreiheit.

Neben dieser Politik der Beschränkung und Bedrückung geht eine gewalttätige erzieherische Arbeit an der Bevölkerung und vor allem an dem heranwachsenden Geschlecht in Verbreitung der atheïstischen Weltanschauung. Der Bund der Gottlosen gibt Duzende von Zeitschriften und Blättern heraus, in

allen möglichen Sprachen und mit sehr hoher Auflage. Dazu kommen Unterrichtsbücher für antireligiöse Fragen und sonstige Literatur, Plakate, er hat seine Schulen und Universtitäten, in denen Facharbeiter ausgebildet werden — Agitatoren für die Gottlosigkeit.

Aber nicht genug mit der literarischen Verbreitung des Atheismus, wir dürfen nicht außer acht lassen, daß ja alle Druckerzeugnisse, Zeitungen, Lehrbücher, der ganze Unterricht in der Schule, auf den Universtitäten, Kunst und Wissenschaft, buchstäblich all und jedes, womit man überhaupt zusammenrifft, vom Gift des Unglaubens durchtränkt ist. Seine Tropfen fallen unbemerkt, einer nach dem andern, in die Seele des Kindes wie der Alten, des Schülers wie des Erwachsenen. Ganz gleich, ob man will oder nicht, die atheïstische Weltanschauung wird einem jeden eingeimpft, und alle atmen diese verpestete Luft.

Unwillkürlich fallen einem die Worte des göttlichen Sehers ein: „Alle Leute, groß und klein, reich und arm, alle brachte es dazu, auf ihrer rechten Hand und auf ihrer Stirn ein Zeichen zu tragen“ (Offb. 13, 16).

Da infolge dieser staatlichen Einstellung das ganze öffentliche Leben und der wissenschaftliche Gedanke vom Unglauben durchtränkt ist, so befinden sich unter unmittelbarer antireligiöser Beeinflussung:

1. die gesamte kommunistische Partei,
2. die kommunistischen Jugendverbände,
3. die Jungpioniere und Oktoberkinder,
4. die Schul- und Hochschulg Jugend,
5. die Fabrikarbeiter und die kollektivierte Bauernschaft.

Also die ganze Hundertmillionenbevölkerung, Große und Kleine, besteht teils aus schon eingewurzelten Gottlosen, teils befindet sie sich unter der unmittelbaren Beeinflussung des Atheismus. Der Geist des Unglaubens ergreift fortwährend breiter und tiefer neue Kreise und infiziert die Seelen wie das Bewußtsein mit seinem Gifte.

Der Charakter des Unglaubens.

Es ist ganz unmöglich, einen Vergleich zu ziehen zwischen dem Unglauben der Menschen in Westeuropa und in Rußland. Während der Unglaube für den Westler eine Art Freidenkertum bedeutet und er die Religion wie ein Museum für Altertümer betrachtet, in deren Mauern Reliquien einer historischen Vergangenheit aufbewahrt werden, die zu ihrer Zeit einmal in der Weltanschauung der Völker eine große Rolle gespielt haben, so steht es beim russischen Menschen gerade umgekehrt. Auf Religion schaut er wie auf ein Gift, das den Volkkörper zerfetzt, wie auf Fusel, der das Bewußtsein des Menschen benebelt, auf ein Mittel zur Ausbeutung. Darum muß die Religion mit der Wurzel ausgerissen und vertilgt werden, und je eher die Volksmassen von diesem Joch befreit werden, desto schneller wird der Sieg des Sozialismus kommen.

Bei dieser Lage der Dinge ist der Unglaube für den Russen nicht gleichbedeutend mit Freidenkertum. Er ist vielmehr eine Art neuer Religion, eine Offenbarung, daß es keinen Gott gibt, keine Ewigkeit. Er ist ein neuer Glaube des Proletariats, und um ihm zum Siege zu verhelfen, ist der Russe zu jeglichem Opfer bereit. Er läßt sich verfolgen und verfolgt, er duldet Unterdrückung und übt sie selbst. Und wie er in der verfloßenen Zeit, da er Prawoslawe war, allen Andersgläubigen gegenüber unbuldsam war, und sein Land, Rußland, alle Andersgläubigen gegenüber unbuldsam hat er beibehalten, und im Namen des Triumphes der Gottlosigkeit ist er bereit, seine neue Religion wie Mohammed mit Feuer und Schwert zu verbreiten.

Die Ursache des Erfolges.

Unsere russischen Schriftsteller Leontjew, Chomjakow, Afsakow, Dostojewskij, Tolstoj u. a., ebenso wie die Vertreter des religiösen Gedankens, lieb-

ten es, von dem russischen Volke als von dem „Gottesträger“ zu reden, Auf-land war ihnen ein „heiliges Land“, und seinem Volke war es bestimmt, in der Geschichte des Christentums eine hervorragende Rolle zu spielen. Viel hat man hierüber geschrieben, und diese Gedanken in allen Tönen besungen, und die äußere Frömmigkeit des Volkes als Beweis für diese Theorie hingestellt. Und wie kam es? —

Es brauchte nur der Sturm der Oktoberrevolution durch das Land zu brausen und seine antireligiöse Propaganda zu entfalten, der neue Staat brauchte nur einen gewissen Druck auszuüben — und alsbald fiel dieses Wahrgebilde von Frömmigkeit, und anstelle christlicher Überzeugung offenbarte sich ein ganz grob heidnisches Wesen, Nihilismus, Fleischegier und Sünde. Hinter diesem sogenannten „freien Leben“ verbarg sich die große Masse des Volkes und ein Teil der Geistlichkeit.

Wo liegen die Ursachen dafür, daß der Unglaube einen so leichten Sieg in unserm Lande davontragen konnte? —

1. Die Prawoslawische Kirche mit ihren Heiligtümern bedeutete für unser Volk nicht so sehr Glauben und Überzeugung als vielmehr Stimmung. Der Apostel Paulus sagt: „Ich weiß, an wen ich glaube!“ Diese Glaubensgewißheit war es, die nicht nur dem Volke, sondern auch weit und breit der Geistlichkeit fehlte. Die Mehrzahl derselben waren Hirten nicht aus Überzeugung, sondern um der mehr oder weniger fetten Früchte willen. Viele von ihnen lebten geistlich und wissenschaftlich in voller Unbildung und gingen darin unter. Mit Recht konnte Christus von ihnen sagen: „Sie selbst gehen nicht ein ins Reich Gottes, und die hinein wollen, lassen sie nicht hinein.“

2. Die Prawoslawie, der Träger des religiösen Gedankens im russischen Volke während der verklossenen Jahrhunderte, war nicht nur veraltet in ihren kultischen Formen und Dogmen, sondern erstarb. Dem Lazarus gleich lag sie in der Grabeshöhle hinter einem verschlossenen großen Stein. Mit schweren Siegeln versiegelt, und davor die strenge Wache des Zäsaropapismus. Jahrhunderte vergingen, die Wachen wechselten, die Völker des Westens erlebten ihren stürmischen Aufstieg, aber Lazarus schlief, und es fand sich kein Reformator, der den Stein fortgewälzt hätte mit dem lauten Ruf: „Lazarus, komm heraus!“ —

Die Kirche mit ihren Zeremonien war veraltet, sie bedurfte unbedingt einer Reform. Aber sie kam nicht. Daher verlor sie nicht nur ihren Einfluß auf das Volk, sondern, als der Orkan des Unglaubens an diese uralte Eiche stieß, deren Mark versaut war, stürzte sie sofort und fiel für immer.

3. Das gebildete Rußland, in ständiger und berechtigter Opposition zum Rußland Nikolais II., trat allmählich in Opposition zur Kirche. Denn es erblickte in seiner Kirche nicht die Trägerin der Wahrheit des Evangeliums, sondern die Beschützerin der despotischen Monarchie, des Aberglaubens, der Unkultur. — Die Intelligenz sah, wie die Kirche im Bunde mit dem Staate jeglichem Fortschritt feind war, und die Reaktion mit ihrem blutigen Schwerte segnete.

Das kirchliche Gewand, das vor Jahrhunderten zugeschnitten war, erschien Rußlands Gebildeten nicht nur zu eng, sondern auch völlig unzeitgemäß. Darum warf man es fort, verließ für immer die dunklen Gemölbe der Kirche und überließ sie den Kindern, Alten und Dummen.

Dies sind die drei Hauptgründe, die das Material schufen für den Massenbrand, der mit Sturmesgewalt durch unser Land tobt.

Ein Blick in die Zukunft.

Der Unglaube des russischen Volkes ist tief und breit. Es ist keine zufällige Katastrophe, die da über uns hereingebrochen ist, den alten Bau zerbrochen und für einen Neubau Platz geschaffen hat. Nein, in seiner Wirkung erinnert dieser Orkan an einen Wüstensturm, der alles aufschüttet und unter seinen glühenden Sand begräbt. Nach ihm bleibt keine Spur von Leben.

Laut dem letzten Beschluß der kommunistischen Partei soll im zweiten Fünfjahresplan die klassenlose Gesellschaft restlos durchgeführt und der sozialistische Bau in breiter Front fortgeführt werden.

Was bedeutet das? — Hierin liegt nicht nur eine völlige Vernichtung aller kapitalistisch-individualistischen Elemente, des „Kulaken“, die völlige Verstaatlichung und Kollektivierung der Erwerbsmittel, sondern auch der entschlossene Kampf auf der Geistesfront, der Generalsturm gegen die Religion, die Schließung der Kirchen, Versammlungen usw.

Folglich ist auf religiösem Gebiete keine Erleichterung zu erhoffen, und sei es auch nur vorübergehenden Charakters.

Wir sehen es kommen, wie vielen Hunderten, ja Tausenden von Gläubigen neue Prüfungen bevorstehen werden, Entbehrungen und Leiden um des Namens Christi willen. Wie mit den Händen des russischen Volkes der Kranz geflochten wird für das Haupt des Antichristen, wie man ihm den Weg bereitet und ihm feierlich entgegengeht. „Es empfing auch die Nacht, das Bild des Tieres mit Leben zu erfüllen. Daher konnte das Bild des Tieres sogar reden und es erreichte, daß alle getötet würden, die des Tieres Bild nicht anbeten wollten“ (Offb. 13, 15).

Alle diese Prüfungen und Leiden gehen in unserm Lande vor sich, im Lande des Volkes, das ein „Gottesträger“ sein sollte.

Welch eine verhängnisvolle und traurige Rolle! gez. J. Tsch. . . . j.

Nicht wahr, hier redet ein Menschenkind, das wie Elias müde und mürrisch geworden ist im ewigen Kampfe mit der Gottlosigkeit, dieser modernen Nebel, und nun klagend unter dem Wacholderstrauche sitzt und ruft: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!“

Aber wie damals der Engel des Herrn den Propheten stärkte und ihm im Auftrage Gottes zurief: „Siebentausend haben ihre Knie nicht gebeugt vor Baal“, so auch hier. Nicht der neue Fünfjahresplan mit seiner beabsichtigten völligen Vernichtung aller Religion wird das letzte Wort in Rußlands Geistesgeschichte sein. Das wird der lebendige Gott sprechen.

Und merkwürdig, wenn „jene schweigen, dann müssen die Steine reden“. Das will sagen, wenn Freunde Gottes vor Verzweiflung nicht mehr durchblicken können, dann läßt Gott auch einmal einen Gegner Prophet sein. Gerade als ich in tiefem Mitgefühl Bruder L.'s Artikel übersehte, kam mir eine russische Zeitschrift in die Hand, die das bringt, was hier nötig ist, nämlich

Unverdächtige Zeugnisse über die religiöse Lage in Rußland.

Am 8. April d. J. hat der Kriegskommissar und Oberkommandierende der Roten Armee, Woroschilow, auf einer Sitzung des Politbüros folgende Rede gehalten:

„Ich kenne unsere Truppenteile nicht auf Grund der Berichte unserer Parteisekretäre, sondern aus persönlichen Beobachtungen und den Mitteilungen der Kommandeure. Persönliches Zusammentreffen und ständige Gemeinschaft mit den Soldaten der Roten Armee erlauben mir, diese Berichte ständig zu prüfen, denn ich kenne die Armee.“

„Auf Grund dieser Kenntnis kann ich sagen, daß das Band mit der Religion in diesen Jahren außerordentlich gefestigt ist. Man trifft in der Armee häufiger als außerhalb derselben den religiösen Kommunisten, der seine Sympathie mit seiner Religion nicht verbirgt und nicht die Absicht hat, sich von ihr loszusagen.“

„Während die Berichte der Sekretäre die Sache so darstellen, als sei die Gottlosigkeit hundertprozentig in der Armee, ist in Wirklichkeit die Religiosität auffällig gewachsen, wie man selbst in der Vorkriegszeit es sich nicht hat träumen lassen. Die ganze Armee ist davon angesteckt.“

„Hier in Moskau, wo die Garnison ausschließlich aus Arbeitern und Parteileuten besteht, ergibt unsere der Wirklichkeit entsprechende Berechnung Ziffern von 40 Prozent religiös gesinnter Kommunisten. In anderen Truppenteilen steigt dieser Prozentsatz bis zu 70.“

Eine andere russische Zeitung schreibt unter dem 13. August folgendes: „Am Kaukasusufer des Schwarzen Meeres, an der Wolga, in Sibirien, im Norden, — überall bilden sich geheime religiöse Gesellschaften.“

„Junge Ingenieure, Arbeiter und Jungkommunisten reisen während der Sommerferien schon eine ziemlich lange Zeit in den Kaukasus, und niemand kann ihnen verbieten, ihre freie Zeit im Gebirge oder am Meer zuzubringen. Die Bolschewiken wissen, daß die dortigen Kollektive, deren es im Kaukasus eine große Zahl gibt, in ihrem Lebensstil an religiöse Sekten und sogar an Klöster erinnern. Außerlich besehen, scheint alles normal zu sein und keinen Verdacht hervorzurufen, so daß es schwierig ist, einen Anlaß zu ihrer Unterdrückung zu finden.“

„Die Rückkehr zur Religion, die sich unter den Bewohnern der Sowjetunion immer mehr zeigt, läßt sich absolut nicht nur beim älteren Geschlecht feststellen, das in der heutigen Regierungsform enttäuscht ist, sondern hauptsächlich unter der Jugend.“

„Besonders groß ist der Zug zur Religion bei der russischen Frau, was eine Revision der ihr zwangsweise eingeflochtenen Anschauung fordert und das tiefe Bedürfnis nach Glauben beweist. Religiöse Geheimgesellschaften, wie z. B. die „Ritterbruderschaften“, die verhältnismäßig kürzlich erst unter der Sowjetjugend entstanden sind, haben großen Erfolg und verbreiten sich schnell.“

So gibt es neben traurigen auch erfreuliche Anzeichen. Darum wollen wir nicht die Worte Gottes an Elias vergessen, als dieser in seiner Verzagttheit meinte, er sei allein übrig geblieben als ein Gott Getreuer (1. Kön. 19, 13—18). Je schwerer die Religion verfolgt wird, desto größer wird auch die Standhaftigkeit und Kraft des Glaubens. Er wird ja, nach dem Worte des Apostels Petrus, „im Feuer der Trübsal geläutert werden, damit er köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold“.

Wenn dem so ist, dann gilt auch angesichts der Leiden unserer Brüder das Psalmwort: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten!“ — Daß diese Stunde bald kommen möge, dafür laßt uns treu eintreten in unserer Fürbitte. W. L. Jaf.

Bilder von der Reformationsbewegung unter dem ukrainischen Volke in Ostgalizien.

Wenn man die Berichte der in dieser Bewegung stehenden ukrainischen Pastoren und Brüder liest, fühlt man sich unwillkürlich in die Lage der großen Reformation Deutschlands zurückversetzt.

Heute wie damals sind es die schreienden Mißstände in der herrschenden, mit Rom verbundenen, griechisch-orthodoxen Kirche, die den flammenden Protest eines in seinem tiefsten Sehnen nach Leben mit Gott enttäuschten Volkes hervorrufen. Hier von zeugt der Bericht der ukrainisch-evangelischen Brüder, den sie uns zusandten unter der Überschrift:

Offener Kampf mit der Ablasskrämerei in Maniawa.

Am Johannisfest, den 7. Juli d. J., fand auf den Ruinen des altertümlichen Klosters in Maniawa ein großes Wallfahrtsfest statt. Zwölftausend Menschen waren von nah und fern aus allen Teilen des Landes nach Maniawa gekommen, um durch den Ablass ihren beunruhigten Gewissen Frieden zu bringen.

Schon seit einigen Jahren haben manche gläubigen Einwohner von Maniawa, tief erschüttert über das mit dem jedes Jahr stattfindenden Wallfahrtsfest verbundene zuchtlose Treiben, den barmherzigen Gott gebeten, Er möchte doch gegen diese Unzucht ein Heilmittel schenken. Anfang des laufenden Jahres entstand in Maniawa unsere evangelische Gemeinde, und nun warteten diese gläubigen Bauern mit großer Spannung auf den 7. Juli, an dem das Ablassfest jährlich stattfindet, was wir gegen die Ablasskrämerei und Unzucht unternehmen würden. Sie selbst sammelten fleißig jedes Blättchen unserer Flugchriftenliteratur. Weil aber die im Laufe des Jahres so gesparte Zahl der Flugchriften zu gering war, bat mich Bruder Schebek, der evangelisch-ukrainische Ortsprediger, ich möchte ein besonderes Flugblatt für diesen Tag verfassen und drucken lassen. Das Blatt verfassen konnte ich wohl schnell, leider war ich aber nicht imstande, es drucken zu lassen, weil wir schon zu viel Druckschulden haben. Statt dessen habe ich ihm viertausend früher herausgegebene Flugchriften zur Verfügung gestellt.

Am 7. Juli bei Sonnenaufgang standen die Flugchriftenverteiler auf ihren Posten. Bald begann das Volk in Massen zum Ablassplatz zu strömen. Die Schriftenverteiler waren so eifrig in ihrer Arbeit, daß sie sogar die katholischen Priester mit dem gedruckten Wort Gottes bedienten. Wütend schauten diese unsere fleißigen Verteiler an, und manche von ihnen riefen dem ankommenden Volk zu: „Rehmt diese Ketten nicht in die Hände!“ — „Ihr sollt diese lutherischen Agitatoren durchhauen!“

Es wurde 9 Uhr vormittags. Der Ablassgottesdienst begann im Freien auf dem großen Platz, wobei etwa 12000 Menschen anwesend waren. Es folgten die Festpredigten, aber keiner der Festprediger predigte das heilige Evangelium. Alle Reden, sogar die des Bischofs, waren nur Lehren gegen uns Lutheraner und grobe Verleumdungen gegen den großen Reformator D. Martin Luther. Der Bischof hatte sich während seiner Predigt sogar soweit vergessen, daß er die Menschenmenge aufforderte, uns ukrainische Lutheraner durchzuprügeln. Als Antwort darauf entschlossen sich unsere braven Schriftenverteiler zu einem entscheidenden aber zugleich auch sehr gefährlichen Schritt. Sie sahen den Mut, mit ihren Schriftenspaketen in die große Menschenmenge hineinzugehen und verteilten ihre Schriften weiter, sobald der Gottesdienst zu Ende war. Die Menschenmenge reagierte nicht auf die Lehren der katholischen Festprediger. Im Gegenteil, man stellte sich zu uns sehr sympathisch, und als von unseren Verteilern inmitten der Menge mehrere Flugblätter auf einmal in die Höhe geworfen wurden, streckten sich sofort hunderte von Händen in die Höhe, um noch irgendein Blättchen zu bekommen. Der Durst nach Gottes Wort war so groß, daß man von allen Seiten Rufe hörte: „Mir noch! Noch mir!“ — „Ich habe noch nichts bekommen!“ Sogar die Krämer, die die katholischen Gebetsbücher usw. veräußerten, schenkten den Käufern zu den Waren unsere Flugschriften. Der Herr hatte unsere Gebete freundlich gehört und krönte die von uns eingerichtete Flugchriftenmission mit einem glänzenden Sieg.

An diesem einen Tage haben wir mehrere Tausend der Flugschriften aus unserer Redaktion „Prozty“ verbreitet. Damit ist ein zweifacher Erfolg erreicht worden. Einerseits gingen viele Menschen, die vom Durst nach göttlicher Wahrheit getrieben nach Maniawa gekommen waren, durch diese unsere Handreichung befriedigt heim, andererseits haben die katholischen Priester, die sonst beim Ortspriester sich die ganze Nacht darauf dem Trunke hinzugeben pflegten, noch am selben Tage den Ort verlassen. Die sonst während des Ablassfestes getriebene Unzucht hatte man infolge unserer Blättermission nicht zugelassen, und sogar der Verkauf alkoholischer Getränke war durch unsere Flugschriftenverteilung sehr stark verhindert worden.

Also sind die Gebete der frommen Bauern aus Maniawa erhört worden, und diesmal hatte der Herr uns ukrainische Lutheraner als ein Mittel zur Erfüllung Seiner Pläne erwählt.

Schade nur, daß die Redaktion so stark mit Schulden belastet ist, sonst könnte man solche Flugschriftenmission an verschiedenen Orten des Landes öfters veranstalten. Es bieten sich viele Gelegenheiten dazu.

Die Niederlage, die die katholische Ablasskrämerei in Maniawa erlitten hatte, spornte die Priester und Mönche zu einem Versuch der Vergeltung an. Zu diesem Zweck benutzte man das Jahresfest der Ansiedlung der Redemptoristenmönche in Stanislaw. Zu diesem Fest kamen, der Einladung der Mönche folgend, die katholischen Priester der benachbarten Dörfer mit ihren Gemeindegliedern in Prozessionen vor das Redemptoristenkloster in Stanislaw. Vormittags wurde eine Feldmesse mit großem Pomp unter zahlreicher Beteiligung der Priester im großen Klostergarten gehalten, und am Nachmittag fand ein großer Prozessionszug statt, um auf diese Weise die katholische Macht zu demonstrieren. Aber weder die Feldmesse noch der Prozessionszug haben auf die Einwohner von Stanislaw einen besonderen Eindruck gemacht. Der übertriebene Pomp hat den Katholiken nur geschadet, so daß man noch nach einigen Tagen mit spöttischem Lächeln darüber sprach. Zugleich konnte man dabei sehr leicht erkennen, welche großer Sympathie sich die ukrainisch-evangelische Sache auch in der Stadt selbst erfreut.

So weit dieser Bericht, der den ganzen inneren und auch äußeren Protest des Volkes gegen die herrschende, verfallende Kirche zeigt. Aber, gottlob, es bleibt nicht beim Protest. Man sehnt sich nach mehr. Das Volk will Gottes Wort, einen Gottesdienst, da der Mensch nicht Zuschauer bleibt, sondern der unsterblichen Seele in Brot und Wein das Leben gereicht wird. Es geht letzten Endes um das Evangelium. Und es beweist sich auch auf diesem eigenartigen Boden einer Volksbewegung als Gotteskraft, die Vergebung und Seligkeit schenkt. Davon zeugt der Brief eines alten ukrainischen Bauern, der ein rührendes Dokument tiefer, echter Glaubensfrömmigkeit ist.

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und vom Herrn Jesus Christus, welchem sei Ehre und Lob in Ewigkeit. Amen!“

Geliebte Brüder in Christo, liebe Pastoren!

Ich, Euer Bruder, bekenne mich offenherzig dazu, daß ich während des diesjährigen Pfingsten eine so große Freude und ein so großes Fest erlebte, daß ich aus lauter Freude Ihnen mein ganzes Leben beschreiben will. Als ich in meiner Kindheit noch die Schule besuchte, da lernte ich schon die Heilige Schrift kennen und gewann sie so sehr lieb, daß ich mich von diesem Buche nicht mehr trennen konnte. Also las ich die Heilige Schrift und tritt zugleich hin und her mit den Kantoren und Kirchenältesten über die Herkunft der Lehre des heiligen Evangeliums, welches uns von Gott allein durch

Seinen eingeborenen Sohn, Jesum Christum, geoffenbart worden ist. Ich mußte hin und her streiten, weil die katholischen Priester die Lehre des heiligen Evangeliums niedriger, ihre Dogmen und Erfindungen aber höher stellten.

So vergingen bei mir mehrere Jahre. Endlich kam die erwartete Zeit. Am Feiertag der Wiedererhebung des ehrenvollen Kreuzes (Staurupogion. Dieses Fest wird am 27. September in Ostgalizien von den mit Rom Unierten gefeiert.) begab ich mich ins Kloster nach Bohonia und bin dort zur Beichte gegangen. Während meiner Beichte sagte ich zu dem Mönch, daß unsere Religion in Verfall begriffen sei. Der Mönch aber fragte mich: „Woher wissen Sie das?“ Darauf gab ich ihm zur Antwort: „Weil ich eine Bibel lese.“ — „Was für eine Bibel?“ fragte er mich weiter. „Eine solche Bibel“, antwortete ich darauf, „die in Berlin gedruckt und von den darin genannten Brüdern übersezt worden ist. Vor dem Kriege besah ich noch eine andere Bibel, die ich aus Amerika bekommen hatte. Es war eine ins Russische übersetzte und in Wien gedruckte Bibel.“ So hatte ich das alles erzählt. Der Mönch aber erklärte mir darauf, daß es eine Sünde sei, solches Buch zu lesen. Und dadurch habe ich schon innerlich im Geiste die katholische Religion verlassen. Das mußte ich nun aber auch noch öffentlich tun.

So ist in meinem Leben wiederum ein Jahr vergangen. Dann sagte ich zu mir: „Bei Euch, Ihr Priester, werde ich nicht mehr beichten. Ich weiß gewiß, daß Ihr mehr als tausend Jahre nach Christi Geburt die Ohrenbeichte eingeführt habt.“ — Also begab ich mich nach Stanislaw und bin das erste Mal in der evangelischen Kirche zum heiligen Abendmahl gegangen. Infolge dieser Abendmahlsfeier fühlte ich mich sehr froh!

So lebte ich bis zum Winter. Im Laufe des großen Fastens erkrankte unser Bruder B. und hatte die Seimigen sehr gebeten, man möchte mich zu ihm rufen. Ich bin zu dem Kranken gekommen und sagte ihm: „Warum hast du mich zu dir rufen lassen?“ — „Ich werde wahrscheinlich bald sterben“, antwortete der Kranke, „weil ich sehr krank bin. Falls ich sterben werde, sei so gut und lies den Psalter an meiner Bahre. (Es ist in der griechisch-unierten Kirche Sitte, an der Leiche des Verstorbenen den Psalter zu lesen.) Der katholische Priester hat mir sagen lassen, daß er mich nicht begraben wird, er will meine Leiche nicht einmal bis zum Friedhof begleiten.“ Darauf sagte ich zu dem Bruder: „Es wird besser sein, wenn ich dir noch als einem Lebendigen den Psalter lesen werde, und du wirst dadurch den Willen Gottes kennen lernen.“

Darauf öffnete ich die Bibel und las daraus dem Kranken vor. Manche der Anwesenden spotteten darüber, daß ich schon dem Lebendigen den Psalter zu lesen beginne. Nachher traten sie mit der Bitte an mich heran, ich möchte den Bruder B. bitten, daß er bei dem katholischen Priester beichte. Aber ich erwiderte ihnen: „Dieser Bruder hat das Pharisäertum kennengelernt und will nicht mehr bei dem katholischen Priester beichten.“ Und so ist es auch geschehen, weil solches der Wille Gottes war.

Es kamen die Oftern. Am zweiten Tage des Festes sind wir nach Stanislaw in die evangelische Kirche gegangen. Wir waren drei, die wir dort hingegangen waren. Dort bin ich schon das zweite Mal zum heiligen Abendmahl gegangen, die anderen Brüder zum ersten Mal. Damals haben wir die Abtrittserklärungen unterschrieben.

Wir kehrten nach Hause zurück und lebten so bis Pfingsten. Am ersten Tage der Pfingsten begaben wir uns nach Balahicze. Hier beteiligten wir uns an dem Gottesdienst. Da waren wir schon sechs Mann von Czarnolozce. Bruder Pastor J. sagte uns, daß wir sechs Apostel für Czarnolozce sein sollen.

Auf den zweiten Tag der Pfingsten hatte Bruder Pastor D. einen Gottesdienst in unserm Dorf angesagt. Hier begann schon der Teufel Hindernisse zu machen. Als der Bruder N. den Bruder Pastor D. und zwei Kantoren im Wagen nach Czarnolozce geführt hatte, wurden sie alle beim Eintritt ins Dorf aufgehalten, und man wollte sie nicht hineinlassen. O Gott, man wollte das unverfälschte Wort des Evangeliums nicht hineinlassen! Auch wollte man sie nirgends im Dorf aufnehmen, damit

der evangelische Gottesdienst abgehalten werde. Schließlich ist es meine Schwägerin gewesen, die in der Nähe des Hauptkreuzes in unserem Dorfe wohnt, die sie aufgenommen hat, und dort wurde der evangelische Gottesdienst abgehalten. Dafür, und weil ich mein ganzes Leben lang die Heilige Schrift gelesen hatte, bin ich von den Mitbürgern, vom katholischen Ortspfarrer, ja sogar von Gliedern meiner Familie „dumm“ genannt worden. — Ich werde dumm genannt, aber ich freue mich sehr, daß mir derartige „Dummheit“ von Jesus Christus geoffenbart worden ist. Ich bin unwürdig, weil ich ein Sünder bin.

Heute aber werden in Czarnolozce die heiligen Sakramente so erteilt, wie sie von Jesus Christus allein verordnet worden sind. Warum soll ich mich nicht freuen? Und worüber soll ich mich schließlich freuen? Ich freue mich, daß die Lehre Christi, das heilige Evangelium verkündigt wird. Das Verkündigt aber des Wortes Gottes ist dazu da, damit Jesus Christus, unser Herr, allen Menschen geoffenbart werde. Seine Gnade ist groß. Amen! J. D. . . .

Wahrlich, „wenn Gottes Winde wehen, so ist es sel'ge Zeit“ trotz aller Verfolgung und Not.

Wir freuen uns, daß wir den Dienst dieser tapferen Verkündiger des Evangeliums unter dem ukrainischen Volke mit tragen helfen dürfen. Und doch bedauern wir, daß wir nicht viel mehr tun können. Es gibt wohl kaum auf dem weiten Felde der Mission ein Gebiet, wo Gott so sichtbar am Werke ist und wo unsere Hilfe so greifbare Früchte trägt, wie gerade hier.

W. L. Jaak.

Anmerkung: Missionsinspektor Pastor W. L. Jaak hält auf Wunsch Vorträge über diese Bewegung mit oder ohne Lichtbilder. Einladungen an Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode.

Vom Dienst der Liebe.

Diesmal haben wir aus den eingelaufenen Dankesgrüßen für erhaltene Unterstützungen zunächst den Brief einer lieben Schwester ausgewählt, die vor einigen Jahren hier in Wernigerode mit uns gearbeitet hat, bis sie dann an das Krankenlager ihrer Mutter in Rußland eilte. Nach kurzer segensreicher Tätigkeit in ihrem Familienkreis und auch darüber hinaus wurde dann auch ihr weiterer Weg bis heute zu einem Leidensweg. Nun bekamen wir als Bestätigung einer überwiesenen Unterstützung den nachstehenden Brief.

(im hohen Norden), den 6. August 1932.

„Hier in der Fremde, fern von Haus,
Halt ich's vor Sehnsucht nun länger nicht aus!
Wenn oft die Bürde schier mich erdrückt —
Kein Gruß der Freude mein Herz erquidt . . .“

So, wie der Dichter oben singt, tat mein Herz oft. Da plötzlich, vor drei Tagen, der erste Gruß! Und aus Wernigerode. Das war eine Überraschung und Freude, und ein so reicher Gruß. Als ich noch gleich am benannten Tage Ihr Geschenk — Rfl. 21,75 in Lebensmitteln nach freier Auswahl — in Empfang nehmen durfte, da war mein Herz voller Dank zum Herrn, dem Geber jeder guten Gabe, und zu Ihnen, wie allen Freunden, die willig waren zu helfen, zu lindern, zu erfreuen. Vielleicht kenne ich sie nicht alle — Gott

möge Ihnen reichlich vergelten, was Sie mir getan. Zum Dank drücke ich allen teuren Gebern, die an diesem Liebeswerk beteiligt sind, warm die Hand und wünsche ihnen von Herzen das „Seliger“, das ja ihr Teil ist. Aber Mutter Eva von Tiele-Windler sagt: „... wir durften auch die Seligkeit des Rehmens gewahren . . .“ So ist es auch diesmal, und noch aus so liebem und bekanntem Kreise.

Außer fünf Tage im April d. J. bin ich seit 14. Januar 1931 nicht wieder zu Hause gewesen, sondern dreimal aus einer Stadt in die andere gezogen. Überall fand ich die Möglichkeit, mich auszuruhen und zu erholen (d.h. die Schwester war öfters im Gefängnis). Trotzdem aber ist mein Gesundheitszustand nicht besser geworden.

Vor sieben Monaten erkrankte ich an Nervenentzündung. In jener Zeit war die ärztliche Hilfe nur schwach, so daß an eine ordentliche Kur nicht zu denken war. Vor einer Woche stellte der hiesige Arzt nach gründlicher Untersuchung fest, diese Krankheit sei nun schon unheilbar, denn sie müsse innerhalb zehn Tagen beseitigt sein. Er behandelte mich jedoch, um, wie er sagt, zu lindern und einen starken Ausbruch nach Möglichkeit aufzuhalten.

Wie ergeht es allen meinen Freunden dort? In Gedanken und im Geiste bin ich oft dort.

Mit dem tröstlichen Gruße: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!“ — ob daheim oder nicht — schließe ich und verbleibe Ihre dankbare

Der folgende Brief ist von einem verbannten Reichsgottesarbeiter aus dem asiatischen Rußland.

. 30. August 1932.

Wenn ich Ihnen die Gründe ausführlich darlegen dürfte, welche mich verhinderten, Ihnen meinen Dank auszusprechen, — ich bin fest überzeugt, daß Sie mich entschuldigen würden. Und wenn ich Ihnen zumute, diese Behauptung so auf Treu und Glauben hinzunehmen und Sie mich fragen sollten, woher ich den Mut dazu nähme, so würde ich nur mit dem Hinweis darauf antworten können, daß ja doch auch Sie den Mut fanden, einem Unbekannten in unbekannter Ferne hinaus die Hand zu reichen und in die fremde Hand eine reiche Gabe zu legen, dem einsamen Fremden in der fremden Einsamkeit eine Wohltat zu erweisen, ohne zu fragen, ob's nur gelingen würde.

Am 29. Juni ds. Js. erhielt ich eine Nachricht, daß Sie für mich den Betrag von Rfl. 13,05 (= Goldrubel 6,—) überwiesen hätten. In der ersten Hälfte des Juli wurde ich vom „Torgsin“ benachrichtigt, daß der Betrag eingegangen sei und gegen Mitte des Juli durfte ich dem Magazin des „Torgsin“ für Goldrubel 5,97 Waren entnehmen. Die Wahl war nicht schwer, da die Auswahl nicht groß war. Wäsche, Strümpfe und dergleichen waren nicht da, zudem mußte ich eilen, da die Abteilung des „Torgsin“ gerade in eine andere Stadt überzusiedeln im Begriff war. Ich wählte: 1 Kochapparat „Primus“ = Rubel 4,50, 2 Büchsen Sprossen = 50 Kopeken und für 47 Kopeken Stützleder. Besonders der Petroleumkocher war mir sehr willkommen, hoffentlich dient er mir noch lange, und die Lebensmittel verschafften dem Organismus eine willkommene, ja notwendige Abwechslung.

Von ganzem Herzen bitte ich den, der es Ihnen ins Herz gegeben hat, mir so gerade zur rechten Zeit diese wesentliche Unterstützung zuteil werden zu lassen, daß Ers Ihnen segne und vergelte, denn selbst vermag ich Ihnen nichts zu bieten, als — Dankes w o r t e. Wenns aber auch nur W o r t e sind, — von ganzem Herzen kommen sie doch: ich danke Ihnen.

Göckachtungsvoll und ergebenst

In den beiden obigen Briefen spürt man zwischen den Zeilen etwas von der großen Freude, den der Erweis brüderlicher Teilnahme und Liebe in den Empfängern der Liebesgaben ausgelöst hat. Nicht alle Bestätigungen unserer Sendungen sind mit so ausführ-

lichen Berichten verbunden, aber alle kommen aus dankerfülltem, hocheufreutem Herzen. So auch die beiden folgenden kurzen Mitteilungen.

30. 9. 1932.

Friede zuvor!
Ich teile Ihnen mit, daß ich die von Ihnen am 22. 7. ds. Js. an meinen Namen gesandten RM 9,85 erhalten und dafür im hiesigen Lagersin Produkte gekauft habe. Es diente mir und meiner Familie als kleine Erleichterung bei unserem Nahrungsmangel.
Um Ihnen meinen Dank auszudrücken, führe ich die Worte des Apostels Paulus Philipper 4,18—19 an. Ich hoffe, daß ich, Ihr geringer Bruder in Christi, auch in Zukunft nicht von Ihrer lieben Aufmerksamkeit vergessen werde.
Mit innigem, herzlichem Gruß verbleibe ich
Ihr Bruder in Christo

5. 8. 1932.

Einen herzlichen Gruß an Euch und alle Brüder und Schwestern in Christo. Ich teile Ihnen mit, daß ich die an mich am 19. 7. ds. Js. geschickten 10 Rubel erhalten habe. Ich danke Gott und Ihnen vielmals für Ihre Liebe und Sorge für uns.
Nehmen Sie noch einmal meinen herzlichsten Dank für die Hilfe, die Sie mir und meinen Kindern haben zukommen lassen.
Ihre Schwestern im Herrn

Alle diese Grüße zeigen, wie dringend notwendig für Leib und Seele unser „Dienst der Liebe“ an den Brüdern und Schwestern in Rußland ist. Und wenn auch in unserem eigenen Volke die Not groß ist, so wagen wir es dennoch, auch hiermit wieder unsere Freunde zu bitten: Helft uns helfen!
E. Sch.

An unsere Leser!

Auf unserem Konto Missionsblatt „Dein Reich komme“ ist natürlich durch die Not der Zeit auch ein Defizit entstanden. Viele Freunde, die treu für Rußland beten und hinter unserem ganzen Dienst mit ihrer Fürbitte stehen, sind nicht in der Lage, weder für das Blatt noch für den Missionsdienst in dieser schweren und ernstesten Zeit etwas zu tun. Dennoch möchten wir die Fürbitte und die Verbindung durch das Blatt mit diesen Brüdern und Schwestern nicht aufgehoben wissen.

Dürfen wir nun unsere anderen Freunde bitten, welchen es Gott schenkt, auch durch Gaben für das Missionsblatt-Konto zu helfen, daß „Dein Reich komme“ das Verbindungsblatt bleibe zwischen den Kindern Gottes, und zwar in diesem Fall zwischen denen, die nicht mehr geben und opfern können, und denen, die dazu durch Gottes Gnade noch in der Lage sind.

Liebe Freunde! Betet immer wieder für unseren Dienst und für die Erfüllung unserer Aufgaben, im besonderen für die Brüder und Schwestern in Rußland.

In herzlichster Verbundenheit mit Ihnen allen, den treuen Vetern
und Gebern, grüßt Sie
Missionsbund „Licht im Osten“
i. A. B. Achenbach.



Bisher mehr als 40 000

Neue Ausgabe nur 2,75 RM

Ein Urteil unter hunderten:

Das Buch ist eine der tiefsten und feinsten Biographien, die ich kenne.

..... Ich habe es schon mehr als einmal gelesen und werde immer wieder danach greifen. (Schweiz. Ev. Schulblatt.)

Wenn man von den besten Frauenbüchern spricht, steht dieses Buch mit in vorderster Reihe. „Ein Leben wie ein großer Roman, voll Schönheit und Schauer, voll Liebe und Leid.“

Die schönsten Geschichten von

Otto Funcke

Auswahl in 3 Bänden

Besammelt und herausgegeben von Hans Bernack

Neu Band III: Der Weg nach Hause

Mit Otto Funcke in Freud und Leid. Geschichten und Gedanken von Otto Funcke. 176 Seiten Oktav. In Leinen gebunden RM 2.95

„Mit Otto Funcke in Freud und Leid“ heißt der Untertitel dieses abschließenden Bandes erlebter Geschichten und kämpfer Gedanken in der neuen dreibändigen Auswahl der schönsten Geschichten von Otto Funcke. Und nicht mit Unrecht; dringt doch dieses Buch, das es in einzigartiger Weise versteht, die für jeden Menschen wichtigsten Fragen nach dem Woher und Wohin, nach dem Glückseligen und Stillsitzen schlicht und packend zu beantworten, neben tiefstem Ernst wiederum eine Fülle des Fröhlichen und Graulenden. Wer Otto Funcke durch sein Leben (Band I „In der Schmiede Gottes“) und auf seinen Reisen (Band II „Mit Otto Funcke auf Reisen“) begleitet hat, wird ihn hier als einen alten Freund und Wandergenossen trotz begriffen und schon nach wenigen Seiten von neuem eingespinnen sein in die lebensfrische und unmittelbare Betrachtung von Dingen und Menschen, die Otto Funcke eigen war.

Band I: In der Schmiede Gottes

Lebenserinnerungen von Otto Funcke. 240 Seiten Oktav. 15. Tausend. In Leinen gebunden RM 2.95

„Dies ganze Buch ist durchdringt von der köstlichen Frische und Heiterkeit eines reifen Menschenlebens in großer Dankbarkeit gegen Gottes Führung. Wäre das Buch eine starke Anziehungskraft besonders auf unsere Jugend ausüben.“ (Monatsblätter für Innere Mission.)

Band II: Mit Otto Funcke auf Reisen

Erlebte Geschichten von Otto Funcke. 192 Seiten Oktav. 10. Tausend. In Leinen gebunden RM 2.95

„Die Bücher dieses heimgangenen Knechtes Gottes gehören zweifellos zu den besten der christlichen Unterhaltungsliteratur. Welt Otto Funcke auf seinen Reisen sah und hörte . . . , darum hat er auch soviel das Leben bereichern erlebt.“ (Gemeinschaftsblatt.)

Versandbuchhandlung „Licht im Osten“ Wernigerode am Harz

Riesenmengen Wiesentaler Webwaren!

zu billigsten Rekord-Preisen!

Neue Sonderqualität!

33 **Echt Wiesentaler Wäschetuch** 362
weiß, von vorzüglicher Haltbarkeit, fest und dicht
gewoben, für alle Zwecke, weit unter normalem
Preis, vollständig fehlerfrei, 80 cm breit **- .30**
..... per Meter nur RM

Gelegenheit! Unsere beste Qualität!

Mausfrauen-Schürzenstoff
extra stark, schwere Hausmacherqualität, außer-
gewöhnlich billig, nur beste Muster, einfarbig,
gestreift oder kariert, normaler Preis bis
RM **1.20**, ca. 120 cm breit per Meter RM **- .68**

Sonderangebot!

Warme Winter-Schlupfhose
allerbeste Futterschlüpfer, haltbar, Fabrikat,
inn. mollig weich, moderne Farben, wasch-
echt, alle Größen per Stück RM **- .75**

1027 **Warmer Damen-Kleiderstoff** 576
waschecht, heitere oder mittelfarb. gedieg. Muster,
überall zu tragen, neue schöne Ausföhrung, **- .48**
sehr günstig, 70 cm breit, per Meter nur RM

**Jeder Preis ein Sorgenbrecher! Schöne Zugaben in Ware oder bar! Bestellen Sie bitte sofort oder verlangen Sie unsere reichhaltige Preisliste oder kleine Muster, welche Ihnen völlig kostenlos zugesandt werden.
Garantie: Umtausch oder Geld zurück!**

Sparen auch Sie durch Direkt-Kauf bei der

Textil-Manufaktur Haagen, W. Schöpfung, Haagen 272 A (Baden)

Suchen Sie im Winter Erholung? — Haus **„Gottesgabe“** in Wernigerode a. H. steht Ihnen offen! — Illebrüde Preise, gute Verpflegung, Bebaglich eingerichtet. Bei längerem Aufenthalt Ermäßigung. Derlangen Sie Prospekt.
Millionsbund „Licht im Osten“ Wernigerode a. H.

Zus. vornehm
Sorn - Sarnonium
Schmilzt mit gelbenem Weiballen.
Bitte Katalog 29 bitte verlangen.
Raz Sorn
Werbauer Exgelbormontiumlabell
Eifenberg (Zähr.)

Neu! **Die Propheten oder das Reden Gottes**
(Sorgtliche Propheten.)
(6. Band der Sammlung „Das lebendige Wort“)
381 Seiten, kartoniert 5,- RM; in Leinen 6,- RM.
Verlanbbuchhandlung „Licht im Osten“ Wernigerode a. H.

bei **Rheuma**
und **Gicht**
und **Erstümmungs**schmerzen
hilft
PINIX
die schnell wirksame beste Einreibung
3 Flaschen einflüchtl. Spesen 4.50 RM
unter Nachnahme vom
PINIX -
Laboratorium
Wernigerode a. H. Carl
Schiffeloch 71

Anzeigen-Verwaltung
Allen Lesern unseres Blattes zeigen wir hiermit an, daß die Verwaltung des Anzeigenteiles in „Dein Reich komme“ der Firma
Bücher & Sarg G.m.b.H., Siegen i. W.
übertragen worden ist. Eine Aufgabe von Anzeigen hat demnach direkt an diese Firma zu erfolgen, durch die auch die Berechnung und Einziehung der Rechnungsbeträge erfolgt.
Wir bitten bei dieser Gelegenheit um rege Benutzung bzw. Beachtung unseres Anzeigenteiles, da auch durch unsere Missionsarbeit finanzielle Unterstützung erfährt.
Millionsbund „Licht im Osten“